

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags-Bezugspreis monatl. M. 95.—, vierteljährl. M. 285.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr 315.— einschl. Postbestellgeld. Einzelnummern 3.50 M. z. Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Reutenburg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discoutages, Zweigst. Wildb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum M. 8.—, auswärts M. 10.—. Reklamezeile M. 20.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Auskunfterstellung werden jeweils 2 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachzahlung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Graf in Wildbad.

Nummer 240

Februar 1922

Wildbad, Freitag, den 13. Oktober 1922

Februar 1922

57. Jahrgang

Tagespiegel

Reichskanzler Dr. Wirth ist wieder in Berlin eingetroffen.

Die britische Regierung wird, laut Reuter, am 16. Oktober 50 Millionen Dollar als Jahreszins der britischen Kriegsschuld bei den Vereinigten Staaten an die Bundes-Reservebank in New York bezahlen.

Havas weiß von einem in Berlin abgeschlossenen förmlichen Militärbündnis zwischen Moskau und Angora zu berichten.

Nach einer Meldung aus Moskau haben Persien und Afghanistan sich zu (militärischer) Unterstützung der Türkei bereit erklärt, falls die Verbündeten die türkischen Rechte in Thraxien nicht achten sollten.

Die britische Regierung schloß mit dem arabischen Emir Faisal von Irak (Mesopotamien) einen Vertrag, der auf 10 Jahre die auswärtigen Angelegenheiten und das Finanzwesen Mesopotamiens der englischen Überwachung unterwirft und England auf Grund des „Völkerbundsmandats“ weitere politische und wirtschaftliche Vorrechte (Erdölquellen, Bagdadbahn usw.) zusichert. Sobald Mesopotamien, heißt es in dem Vertrag, in den Völkerbund aufgenommen sei, erlöse das britische „Mandat“.

Die Achtepfennig-Mark

Unaufhaltsam eilt die Mark dem Abgrund zu. Jeder Tag bringt einen neuen Gipfelpunkt in den Preisen der fremden Zahlungsmittel. Am 10. Oktober nannte man für den Dollar bereits 3400 Mark, und niemand wagt all die Möglichkeiten auszubenutzen, denen die deutsche Valuta noch ausgesetzt ist. Eine vorsorgliche Münzverwaltung läßt in diesen Zeiten Dreimarkstücke prägen. Besser wäre es, sie sagte dem Staatsbürger, was er mit diesem neuen Taler anfangen soll; für eine Bahnsteigkarte reicht er noch allenfalls aus, für eine Postkarte schon nicht mehr, denn für die ist auch noch ein Papierzuschlag zu zahlen. Wir sind nicht imstande, die neuesten Preise aufzuzählen, weil sie von der Wirklichkeit längst überholt sind, ehe noch die Druckerzwirne trocken ist. Aber lehrreich ist es immerhin, im Buch der Erinnerungen nachzublättern und den Blick nach dem Land zu lenken, das der Schrittmacher im Sturz der Mark ist, nach Oesterreich. Der heutige Dollarkurs in Berlin, so schreibt die Köln. Zig., entspricht fast genau dem Preis, den man im Oktober 1921, also vor einem Jahr, in Wien zahlte. Auch damals gab es gelegentliche Rückschläge um ein paar hundert Kronen und eine Verdoppelung des Preises innerhalb von zehn Tagen. Eine Währung, die sich in der Hauptsache nur auf den Kredit eines in seinen Verpflichtungen ersinkenden Staats stützt, ist auch den unwahrscheinlichsten Zufällen ausgesetzt. Damals vor einem Jahr waren in Wien die Preise und namentlich auch die Löhne und Gehälter noch viel niedriger als jetzt in Deutschland. Man zahlte z. B. für das Pfund Bohnen 35 Kronen, für Erbsen 45 Kronen, für das Rindfleisch 120 Kronen, für freie Margarine 175 Kronen, für einen fertigen Krug mittlerer Güte 12 000 Kronen, für eine Straßenbahnfahrt 9 Kronen, für den Kubikmeter Gas 18 Kronen usw. Wir sind in den Preisen und Löhnen ein gutes Stück schneller als unsere Stammesbrüder in Oesterreich der Entwertung unseres Gelds nachgekommen und dementsprechend weniger wettbewerbsfähig auf dem Weltmarkt geworden, soweit er uns überhaupt noch offen steht. Und wir erleben zugleich eine Kreditkrise, deren Folgen in unserem überbevölkerten Land noch viel schwerer auf der Wirtschaft lasten als in Oesterreich.

Es hat keinen Sinn, die Augen vor dem Ernst der Lage zu verschließen. Unabhängig von den unerträglichen Lasten des Versailleser Vertrags entwertet Deutschland mit dem wirbelnden Gang seiner Notenpresse Tag für Tag seine eigene Valuta. Die Reunmalweisen im Ausland haben gut reden, wenn sie uns die Stilllegung der Notenpresse empfehlen, am liebsten sogar befahlen möchten. Es kann gar nicht laut genug hinausposaunt werden, daß die Macht der Verhältnisse Deutschland zwingt, die Arbeit seiner Notenpresse in den nächsten Wochen noch zu vervielfachen, um für den gestiegenen Preis- und Lohnstand die nötigen Geldzeichen zu beschaffen. Wie kann man noch von der Entwürdigung der Mark sprechen, wenn diese auf einen Stand herabgesunken ist, der sich nur noch in Bruchteilen der kleinsten Scheidemünze der neutralen Länder ausdrücken läßt? Der in Aussicht gestellte Fünfsiatausendmarktschein mit einer Kaufkraft

von 100 Friedensmark ändert nichts an den Tatsachen. Er fördert höchstens die Geschäfte der Notensammler, die noch an die Zukunft der Mark glauben. Aber auf die Dauer kann auch die größte Begeisterung für Sachwerte nicht dorthin führen, daß nun auf unabsehbare Zeit hinaus der rechnende Familienvater Schuhe, Stiefelsohlen, Seife, Waschpulver, Lebensmittel und Stoffe auf Vorrat kauft. Die Preise sorgen dafür, daß die Bäume des Hamsters nicht in den Himmel wachsen.

Wie in weite Kreise hinein wächst allmählich die Erkenntnis, daß nur die Hebung der Gütererzeugung das deutsche Volk vor dem vollen Zusammenbruch seiner Wirtschaft bewahren kann. Und doch predigt man noch tauber Ohren, wenn man ihnen sagt, daß mehr Arbeit die erste Voraussetzung für erhöhte Gütererzeugung ist. Solange wir Wissen nicht den Mut haben, diese Erkenntnis über uns zu vertreten, solange sie immer noch glauben, keine Mittel für die Heilung unermesslicher Schäden empfehlen zu sollen, versinkt die deutsche Wirtschaft unrettbar in den Abgrund, aus dem der Aufstieg jeden Tag hoffnungslos wird. Bei der gegenwärtigen Kreditkrise in ihrem ganzen Umfang kann schon jetzt nicht mehr die Befürchtung um sich greifen, daß der Zeitpunkt für die Hebung der Gütererzeugung verpaßt ist. Darum muß immer wieder die Forderung wiederholt werden, daß die Regierung endlich dem deutschen Volk reinen Wein über seine furchtbare wirtschaftliche Lage einschenkt. In seinen schlimmsten Zeiten, im Elend des Dreißigjährigen Kriegs und in den Zeiten der Blockade, ist das deutsche Volk niemals so unerbittlich ausgeplündert worden, wie jetzt, wo die Mark auf den achthundertsten Teil ihres einstigen Werts gesunken ist.

Der Rathenau-Mordprozeß

Anklage und Strafantrag des Reichsanwalts.

Leipzig, 12. Oktober.

Am Mittwoch wurde die Vernehmung der Angeklagten beendet. Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer führte darauf in seiner Anklagerede, nachdem er kurz den Hergang bei der Mordtat geschildert hatte, u. a. aus: Die Täter der mit Ueberlegung ausgeführten Tötung waren Kern und Fischer, die sich der jüdischen Gerechtigkeit entzogen haben, und der Angeklagte Werner Tschow. Diese drei Personen haben in bewußt gewolltem Zusammenwirken mit Mittägern die Tat begangen. Das Verbrechen zeugt von einer politischen Unreife und Verblendung. Es liegt eine besondere Tragik darin, daß Rathenau selbst den Schlüssel zu der Mordtat gab in einer Unterredung mit einem Holländer über den Erzbergermord. Darin sagte Rathenau, der Mittäter sei unweigerlich dem Untergang geweiht und in der letzten Verurteilung erwachsen aus dem Mittelstand solche Taten wie der Erzbergermord; die Söhne des sterbenden Mittelstands, die in Erzberger einen Totengräber ihres Stands haben, schrecken dann vor dem Aufsteigen nicht mehr zurück. Es ist nun die Frage, fuhr der Oberreichsanwalt fort, ob die Täter selbständig gehandelt haben, oder ob hinter ihnen gewisse Kreise und Vereinigungen stehen. Nach der Ermordung Rathenaus wurde behauptet, daß die Täter die Werkzeuge von bestimmten Organisationen gewesen seien. So wie die Verhältnisse bis heute liegen, kann diese Behauptung nicht als erwiesen bezeichnet werden. Die Fäden, die von den Tätern nach verschiedenen Seiten zurückzuführen sind, sind zu verwirrt, als daß sie schon heute entwirrt werden könnten. Es ist selbstverständlich, daß mit allen Mitteln versucht wird, das zu tun. Es kann jedoch nicht Aufgabe der Anklagebehörde sein, den Beweis zu erbringen für die damals aufgestellte Behauptung. Diese Behauptung ist bis heute noch nicht erwiesen. Es darf jedoch nicht vergessen werden, darauf hinzuweisen, daß im Laufe der Voruntersuchung und der Verhandlung eine Reihe von Umständen hervorgetreten sind, die, wenn nicht die Annahme, so doch die Möglichkeit nahelegen, daß hinter den Tätern gewisse Organisationen und Verbände folgten, die die Täter zu der Tat aufgereizt haben. Als ein solcher Umstand ist hervorzuheben, daß bei allen politischen Gewalttaten, so auch bei der Ermordung Dr. Rathenaus, es eigentlich immer dieselben Kreise und Personen sind, die in Frage kommen. Die Angeklagten hatten eine Menge persönlicher Beziehungen. Man hat unwillkürlich das Gefühl, es handle sich um die Glieder einer großen Kette. Nach Darlegung des Tatbestands suchte der Oberreichsanwalt die Schuld der einzelnen Angeklagten im Sinn der Anklageschrift nachzuweisen. Er habe die feste Ueberzeugung, daß die Angeklagten, die der Beihilfe beschuldigt sind, vor der Tat in die Pläne Kerns und Fischers eingeweiht waren.

Darauf stellte der Oberreichsanwalt folgende Strafanträge: Gegen Ernst Werner Tschow wegen Mittäterschaft die Todesstrafe, gegen Erbd Tschow wegen Beihilfe und Begünstigung 4 Jahre 3 Monate Gefängnis, gegen Günther wegen Beihilfe und Begünstigung 6 Jahre 3 Monate Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, gegen v. Salomon 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Warncke 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Niedrig 5 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, gegen Ilsemann wegen Beihilfe 4 Jahre 9 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust wegen Unterlassung, gegen Steinbeck 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust wegen Unterlassung der Anzeige, gegen Schütt und Diefel Freisprechung wegen Beihilfe, wegen Begünstigung 6 Monate Gefängnis, gegen Tilleßen und Pfah 3 Jahre Gefängnis wegen Unterlassung der Anzeige, und gegen Wolf Freisprechung. Außerdem beantragte der Oberreichsanwalt die Einziehung der Maschinenpistole, mit der die Tat ausgeführt worden ist.

Die 14 Punkte des Waffenstillstandsvertrags

London, 12. Okt. Die „Associated Press“ meldet, haben die Militärbotschafter in Mudania folgende vierzehn Punkte unterzeichnet:

1. Die griechischen Truppen haben binnen 14 Tagen Thraxien zu räumen.
2. Die griechische Zivilbevölkerung und die Polizei müssen sich so schnell als möglich zurückziehen.
3. In dem gleichen Maß wird die Zivilgewalt den Verbündeten übertragen, die sie am gleichen Tag den türkischen Behörden übergeben.
4. Diese Gewaltübertragung muß innerhalb 30 Tagen vom Tag der vollständigen Räumung durch die griechischen Truppen beendet sein.
5. Die türkischen Zivilbehörden werden aus einer Polizeigewalt bestehen. Die Bemessung der Zahl wird den Türken überlassen unter Vorbehalt der Genehmigung durch die verbündeten Generale.
6. Der griechische Rückzug und die türkische Wiederbesetzung geschehen unter Leitung der verbündeten Kommission, die die hauptsächlichsten Punkte besetzen werden.
7. Außerdem werden Verbandstruppen Ostthraxien befehlen, die 7 Bataillone nicht überschreiten und unter den Befehl der Kommission stehen.
8. Die Kommission und ihre Truppen werden sich 30 Tage nach der Räumung durch die griechischen Truppen zurückziehen. Der Rückzug kann früher geschehen, wenn die Verbündeten zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß die für den Schutz der nichttürkischen Bevölkerung nötigen Maßnahmen getroffen sein werden.
9. Die türkischen Truppen haben sich aus allen neutralen Gebieten der Mesopotamien zurückzuziehen. Neue neutrale Gebiete werden durch eine gemischte Kommission bestimmt werden, die aus verbündeten und einem türkischen Offizier zusammengesetzt ist.
10. Auf der Halbinsel von Konstantinopel wird die verbündete Besetzung östlich bis zu einem Punkt ausgedehnt werden, der 7 Kilometer nordwestlich von Rodina liegt und über Istrandja, Richtaja, Kara Kalkur, Flabina und Kalforalina einschließlich geht.
11. Die Halbinsel Gallipoli südlich der Linie Ballo-Burnu-Budair und die Umgebung des Goghul wird zur Zone gehören.
12. Bis zum Tage des Rückzugs der verbündeten Truppen aus der neutralen Zone verpflichtet sich die Regierung von Angora, die Zone zu respektieren.
13. Die Regierung von Angora verpflichtet sich, keine Truppen nach Thraxien zu bringen, und dort bis zum Friedensschluß kein Heer zu bilden.
14. Das Abkommen wird drei Tage nach der Unterzeichnung in Kraft treten.

Dieser Vertrag ist von den Bevollmächtigten Englands, Frankreichs, Italiens, der Türkei und Griechenlands unterzeichnet worden.

Auf Kosten Deutschlands

Rom, 12. Okt. Die neue Entwicklung der Orientkrise hat die dadurch bedingte Verschiebung der Lage in Europa laut T. U. in den diplomatischen Kreisen in Rom Beunruhigung hervorgerufen. Der unzweifelhafte Erfolg Lord Curzons, Frankreich auf die Seite Englands zu bringen, soll dadurch erlöst worden sein, daß den französischen Forderungen nach politischen und militärischen Sicherheiten im Rheinland in einem bisher nicht gekannten Umfang Zugeständnisse gemacht und auch die französischen Ansprüche auf das Saargebiet anerkannt wurden. Nur bezüglich des Ruhrgebiets soll Curzon einige Vorbehalte gemacht haben.

Neue Nachrichten

Neue Steuerungszulagen

Berlin, 12. Okt. Die Vertreter des Deutschen Beamtenbundes und der Freien Gewerkschaften trafen gestern zusammen, um über die Forderung einer neuen Steuerungszulage zu beraten.



Die bewegliche Lohnregelung abgelehnt

Berlin, 12. Okt. Die A. B. M. meldet, die Reichsregierung habe in einer Denkschrift an den Reichstag die Einführung der „gleitenden Lohnskala“ für die Beamten usw. abgelehnt, weil die Folgen unübersehbar und die Ausführungsschwierigkeiten zu groß seien.

Notverordnung gegen die Devisenspekulation

Berlin, 12. Okt. Wie die Blätter melden, soll eine Notverordnung gegen den spekulativen Handel in ausländischen Devisen (Bescheinigungen) erlassen werden, wodurch jeder Devisenkauf meldepflichtig gemacht und der Ankauf von Devisen verboten wird, die nicht zur Beschaffung von Einfuhrwaren benötigt werden.

400 Millionen-Goldanleihe

Berlin, 12. Okt. Wie der „Berl. Lokalanz.“ erfährt, beabsichtigt das Reichsministerium im Reichstag eine Vorlage betr. Ausgabe von 4-prozentigen Schatzscheinen im Gesamtbetrag von 400 Millionen Goldmark (nach dem heutigen amtlichen Umrechnungsfuß von 1 Goldmark = 325 Papiermark : 130 Milliarden Papiermark) einzubringen. Die Scheine sollen in Stücken von 500 M oder einem Mehrfachen davon ausgegeben und am Fälligkeitstag zum jeweiligen Kurs der Goldmark eingelöst werden.

4 1/2 Milliarden für die Brotversorgung in Bayern

München, 12. Okt. Der ständige Ausschuss des Landtags bewilligte eine Staatsanleihe bis zu 4 1/2 Milliarden Mark, die als Vorschüsse in Höhe von 3 Milliarden an Kommunalverbände zur Getreidebewirtschaftung gegeben werden sollen. 1 1/2 Milliarden sollen sonstigen Maßnahmen zur Brotversorgung dienen.

Kein amerikanisches Geld für Europa

Berlin, 12. Okt. Die „Voss. Zig.“ meldet aus Washington, die Regierung der Vereinigten Staaten habe den Banken die Bewilligung gegeben, europäischen Staaten möglichst keine Darlehen zu geben, da sie ja doch nur zu militärischen Zwecken missbraucht werden. Die Regierung werde alle Geldgeschäfte nach Europa überwachen und sie verhindern, wenn die Annahme begründet wäre, daß sie zu Küstungszwecken dienen sollen. Nur solchen Ländern Europas dürfe Geld gegeben werden, die sich bereit zeigten, ihre Finanzen in Ordnung zu bringen und ihre Heeresausgaben einzuschränken. Amerika werde sich an irgend welchen Geldhilfen in Europa nur beteiligen, wenn dabei von keiner Ermäßigung oder Aufhebung der Verbandskriegsschulden an Amerika die Rede sei.

Die geheimnisvolle Formel Poincarés

Paris, 12. Okt. „Newport Herald“ berichtet, ein „hoher Beamter“ des französischen Finanzministeriums habe auf die Meldungen aus Washington über die Kriegsschulden erklärt, die französische Regierung glaube nicht in der Lage zu sein, während der nächsten vier Jahre seine Schuld an Amerika abzutragen oder Zinsen zu bezahlen, da es alle seine Einnahmen für den Wiederaufbau benötige. (1) Auch der Vorschlag des amerikanischen Seniors Lodge, für die Verzinsung neue Sicherheiten zu geben und die Zeit für Heimzahlung und Verzinsung festzusetzen, sei unmöglich. Die französische Regierung suche eine neue „Formel“, um die Aufgabe der Entschuldigungsverpflichtung Deutschlands und die Schulden an Amerika zu lösen. Poincaré werde dem Finanzkongress in Brüssel am 23. November diese Formel vorschlagen. Diese Lösung hätte zur Folge, die deutschen Verpflichtungen und die französischen Pensionen sowie die nächsten Auswendungen zu verringern und die Forderungen Frankreichs um 25 Prozent herabzumindern. — Wenn nun aber Amerika von dem Schuldennachlaß nichts wissen will, so wird die schönste Formel nichts nützen.

Frankreichs Forderungen an der Reihe

Paris, 12. Okt. Die Entschuldigungskommission nahm gestern die Verpflichtungen Deutschlands im Jahre 1923, die Frankreich betreffen (die durch die Schapanweisungen bis Februar 1923 zu bezahlenden Leistungen gehen bekanntlich auf belgische Rechnung, D. Schr.), in Beratung. „Petit Parisien“ erfährt, der Engländer Braddock habe sehr radikale Maßnahmen vorgeschlagen, die sehr verschieden von denen seien, die bei dem letzten Zahlungsausschub in Frage kamen. „Echo de Paris“ erwähnt, ein Mitglied (Braddock) habe eine

Was mein einst war.

Roman von Fr. Lehne.

27. (Nachdruck verboten.)

Der Baron nahm stets regen Anteil an dem, was im Dorfe vor sich ging; für jeden Einzigen hatte er ein freundliches Wort. Und darum war er auch sehr beliebt und verehrt, und im Verein mit dem Pfarrer war es ihm gelungen, seinem Dörfchen die idyllische Ruhe zu erhalten und es vor den Auswüchsen der neuen Zeit zu bewahren.

Jakob Dangelmann sah mit einem dick umwickelten Fuß mühsam in seinem Lehnstuhl, den er an den warmen Herd gerückt, weil ihn arg fröstelte. Seine Freude, daß der Baron ihn aufsuchte, war ihm deutlich anzumerken.

Geduldig ließ der Baron des Bauern Gejammer über seine Krankheit und sein gezwungenes Nichtstun über sich ergehen.

„Wenn ich den Karl Günther, meinen Knecht, nicht hätte, ich wüßte nicht, was ich tun sollte — allein kann ich es nimmer schaffen — ich hätte verkaufen müssen! Aber auf den ist wenigstens Verlaß! Alles kann ich ihm anvertrauen! Ehrlich ist er, und eingearbeitet hat er sich, wie es keiner gekonnt hätte! — Keine Stunde geht er müßig — jetzt ist er draußen und bringt die Wagen in Ordnung, weil er bei dem Regen nichts anderes tun kann —“

Als der Baron Jakob Dangelmann verlassen, wollte er mit Karl Günther sprechen, den er in der Scheune hantieren sah. Er trat in das offene Tor.

Karl Günther erkannte den Baron sofort. Er hielt in seiner Beschäftigung inne und zog grüßend die Mütze vom Kopf, die er meistens trug, um die mächtige Narbe zu verdecken, weil er den Fragen danach aus dem Wege gehen wollte.

Wie jeder, der sie zum erstenmal richtig sah, davon erschreckt wurde, so erschreckte auch der Baron.

Atempause von 12 Monaten vorgeschlagen; dann könne man von Deutschland erwarten, daß es endlich das verabredete Finanz- und Währungsprogramm durchführe.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet, die Entschuldigungskommission habe verschiedene Pläne für die Umgestaltung der deutschen Finanzen und die Verhinderung der Ausfuhr deutschen Kapitals behandelt.

Württemberg

Stuttgart, 12. Okt. Ausländerzuschlag im Landestheater. Von Angehörigen des valutarstarken Auslands wird künftig ein nach dem Geldwertstand beweglicher Zuschlag auf die gewöhnlichen Eintrittspreise erhoben. In der laufenden Woche beträgt der Zuschlag 700 Prozent.

Stuttgart, 12. Okt. Schwurgericht. Der 24jährige Polizei-Hilfswachmeister Richard Stord von Ehlingen versuchte am 25. Juli in den Stuttgarter Anlagen seine Braut zu töten, indem er mehrere Schüsse auf sie abgab, und als die Schüsse fehlgingen, sie zu Boden warf, würgte und weitere Schüsse gegen sie richten wollte. Auf die Bitten des Mädchens ließ er endlich von dem Mädchen ab. Die Beschworbenen verneinten die Schuldfrage, sodaß Stord freigesprochen werden mußte.

Eningen u. A., 12. Okt. Sängerkfest. Der Neckar-Neuffen-Gausängerbund hat auf der letzten Gauversammlung beschlossen, sein 11. Gausängerkfest am letzten Sonntag des Monats Mai 1923 hier abzuhalten.

Weiler, M. Schorndorf, 12. Okt. Ueberfahren. Der Rehhelfer Gottlob Dippel von hier wurde im Gleis des Haltepunkts Weiler vom Zug überfahren aufgefunden. Der Tod muß sofort eingetreten sein, da ihm beide Beine abgefahren wurden.

Württembergischer Landtag

157. Sitzung.

Stuttgart, 12. Okt. Der Landtag nahm in zweiter und dritter Lesung das Gesetz über die Erweiterung der Zuständigkeit der Gemeindegerichte an und erledigte sodann die 1. Beratung des Kirchengesetzes, dessen 2. Beratung an einen 17-gliedrigen Kirchenausschuß verwiesen wurde. Nach einer Erläuterung des nach Wortlaut und Begründung bekannten Gesetzes durch Staatspräsident Heber erklärte sich Dr. Beißwänger (W.) mit den Grundlinien einverstanden, bemängelte aber die weitgehenden Befugnisse des Kultusministeriums, die eine allzu weitgehende staatliche Beaufsichtigung und Bevormundung bedeuten und der in der Reichsverfassung gewährleisteten Freiheit der Kirche zu wenig Rechnung trage.

Abg. Heymann (Soz.) wollte das Besteuerungsrecht der Kirchen von einer Ermäßigung der Staatsleistungen abhängig machen und die Vorschriften über den Kirchenaustritt erleichtert wissen, sprach von einem „Zusammenbruch des Gottesgnadentums“ und wollte den Kirchen Eroberungen verweigern.

Abg. Prof. Dr. Baur (Zentr.) sagte, die katholische Kirche fühle sich in Württemberg bedrückt. Die Trennung von Kirche und Staat sei nicht streng durchgeführt. Redner vertritt nur eine genügende Berücksichtigung der Verfassungsunterschiede zwischen der evangelisch-demokratischen und der katholisch-hierarchischen Kirche. Das Steuerrecht dürfe nicht zu Eingriffen in die innere Selbstverwaltung der Kirche benötigt werden. Selbstverständlich könnten die karitativen Anstalten nicht aus freiwilligen Gaben allein versorgt werden. Mit der Aufhebung des Kirchenrats müsse auch der staatliche Einfluß auf die Erziehung des Klerus beseitigt werden. Abg. v. Blume (Dem.) betont, die Kirche unterstehe als öffentlich-rechtliche Körperschaft der Aufsicht des Staats nach dem allgemeinen Recht; von einem Kirchenrecht könne keine Rede mehr sein. Das Besteuerungsrecht der Kirchen dürfe nicht zu weit ausgedehnt werden. Abg. Schneck (Komm.) nennt den Entwurf überflüssig, weil die Kirche ein Hilfsmittel der staatlichen Unterdrückung und eine unproduktive Einrichtung sei. Abg. Eggels (W.) nannte das Gesetz gut und wies die Kommunisten auf die Kistenleistungen der Kirche auf kulturellem und sozialem Gebiet hin. Ministerialrat Meyding bestand darauf, daß der Einfluß des Kultusministeriums gewahrt bleibe und verlangte Mäßigung von den Vertretern der Kirchen. Selbstverständlich müsse ein nam-

„Ich habe mal nach Jakob Dangelmann geschaut und wollte Ihnen gleichzeitig danken für die Hilfe, die Sie meiner Tochter bei dem Gewitter erwiesen haben!“ redete er Karl Günther an.

„Ich bitte Herrn Baron, nicht weiter davon zu sprechen! Die Baroness hat sicher ein wenig übertrieben!“

„Sie müssen mir denn gestatten, daß —“

„Nachmal erlaube ich mir, Herrn Baron zu bitten, die Sache auf sich beruhen zu lassen! Was ich getan, war wirklich nicht der Rede wert —“

„So denke ich nicht! Ich weiß, daß ich es nur Ihnen zu verdanken habe, wenn meine Tochter gesund und heil ist! Durch Ihre Hilfe haben Sie sie vor schwerem Schaden bewahrt —“

„Nicht doch, Herr Baron, es quält mich, wenn von etwas so Selbstverständlichem gesprochen wird —“

„— und mich quält es, daß Sie uns in Ihrer Schuld sein lassen wollen —“

Bieseleidet Klang der Ton des Barons schroffer, als er selbst wußte und auch beabsichtigt hatte. Groß und durchdringend sah Karl Günther ihn an.

„Herrn Baron dieser Gedanke so unerträglich? Ruh denn eine kleine Gefälligkeit oder Hilfeleistung durchaus immer gleich „gutgemacht“ werden? Dem andern Teil wird dadurch nur die reine Freude an dem Bewußtsein getrübt, einem Mitmenschen einen kleinen Dienst erwiesen zu haben!“

Der Barons Staunen über Jakob Dangelmanns Knecht, den er zum ersten Male sprechen hörte, wurde immer größer. Welche Ausdrucksweise, welches gewandte Benehmen! Wer war der Mann? Wo kam er her? Er tat eine Frage danach, die Karl Günther aber ausweichend beantwortete. Dann fragte er ihn nach der Narbe, wo er sie sich geholt.

Sehr höflich, jedoch kurz gab ihm Karl Günther Antwort — „Bei Tannenbergl, Herr Baron!“

Der Baron merkte, daß der Mann nicht gefragt sein wollte, und er fragte auch nicht weiter, obwohl sein

hafter Teil der Landeskirchensteuer für den disziplinierten Aufwand zum Unterhalt der Kirchen aufgewendet werden. Dr. Fürst (W.) wies auf die Gegensätze zwischen positivem Christentum und Sozialismus hin, was den Widerspruch von Blume (Dem.) und Heymann (Soz.) hervorrief.

Im Segelboot von Hamburg nach Newyork

Zwei kühnen amerikanischen Seefahrern, dem Kapitän Slocum und Fleming Day, ist es bis jetzt einzig gelungen, das Atlantische Weltmeer mit einem kleinen Boot zu durchfahren. Neuerdings hat nun eine deutsche Mannschaft den Plan aufgenommen, umgekehrt das Weltmeer von Europa nach Amerika zu befahren, und zwar ist es der Schiffsbauer Franz Punder in Bregenz, der mit dem österreichischen Kapitän zur See Einsle und dem Mitglied des Lindauer Seglerklubs Fred Jochem und einem weiteren Begleiter unter dem Schutz des württ. Jagtclubs die Fahrt unternehmen will. Das Fahrzeug, das gegenwärtig in Hard bei Bregenz von den Seefahrern selbst nach den Plänen Punders gebaut wird, ist eine 14 Meter lange gaffellose getafelte Ketch von 3,10 Meter Breite und 1,80 Meter Tiefgang bei 12 Tonnen Wasserverdrängung. Die Außenhaut des Boots ist aus 30 Millimeter starkem Eichenholz, das Deck ist aus Kieferholz in derselben Stärke in Diagonallage geplat. Kiel und Steven sind aus Eichenholz, und jeder dritte Spant ist ein durchgehender verzinkter Wispant. Bequeme Schlafgelegenheiten sind für vier Mann vorgesehen, die Küche ist mit zwei schwedischen Primusochern eingerichtet. Trinkwasser sowie Mundvorrat werden laut Verordnung der Seesportgenossenschaft für 90 Tage mitgeführt. Im Heck wird ein Motor von 6 Pferdekraften eingebaut, der jedoch nur für den äußersten Notfall oder für Hafeneinfahrten in Betracht kommt, da nur 200 Liter Benzin untergebracht werden können. Das Boot trägt den Namen „Sowitagoht“ und wird als erste Nacht mit Hochtafelung über das Atlantische Meer gehen. Die Fahrt sollte ursprünglich von Genoa, wohin das Schiff mit der Bahn gebracht werden sollte, über Gibraltar und die Canarischen Inseln unternommen werden. Auf die Einladung Hamburger Segler, die sich für das Unternehmen sehr interessieren, wird jedoch die Reise von Hamburg ihren Ausgang nehmen und das Schiff auf Kosten des Hamburger Seglerklubs dorthin befördert. Zunächst werden Uebungsfahrten in der Nordsee unternommen werden. Die Abfahrt nach Amerika soll im Mai 1923 stattfinden. Auch in Amerika wird der Fahrt das größte Interesse entgegengebracht.

Allerlei

Fortbildungsschulung. Auf dem 14. Fortbildungsschultag in Würzburg verlangte Gewerbeschulrat Dr. Redner-Oldenburg die allgemeine Fortbildungspflicht, Ausgestaltung der Lehrerbildung im Sinne der Reichsverfassung und Beaufsichtigung der Schüler durch hauptamtlich tätige, fachmännisch vorgebildete Beamte.

Ein katholisches missionsärztliches Institut wird im November an der Universität Würzburg eröffnet werden.

Eigenartiges Rechtsverfahren. Das Sägewerk in Blumberg (Baden) nicht ausführen. Daraufhin hat, wie das „Donauwälder Tageblatt“ meldet, die Gemeindeverwaltung dem Sägewerk die Drähte für Licht und Kraft durchgeschnitten.

25 Jahre Münchener Haus auf der Zugspitze. Im Jahr 1894 tauchte in München zum erstenmal der Plan auf, auf der Zugspitze, dem bekannten höchsten Alpenberg Deutschlands mit rund 3000 Metern, eine Unterkunftshütte zu bauen, um den Verkehr nach diesem schönsten Berg zu steigern. 1896 wurde mit dem Bau begonnen und am 19. September 1897 konnte das Münchener Haus feierlich eröffnet werden. Während früher jährlich durchschnittlich nur etwa 400—430 Personen den Gipfel erreicht hatten, stieg im Jahr 1898 die Zahl der Besucher schon auf 1800. Im Jahr 1900 wurde die bekannte Meteorologische Hochstation, eine Zierde der deutschen Wissenschaft, dem Münchener Haus angeschlossen. Heute gehört die Zugspitze zu den meistbesuchten Hochbergen der Alpen; namentlich im Winter, und in absehbarer Zeit wird eine Bahn auf den Berg führen.

Das Oktoberfest ein Sauffest. Im ständigen Ausschuss des bayerischen Landtags wurde auch das diesjährige Oktoberfest

Interesse erweckt war. Er begann zu ahnen, daß ein schweres Schicksal diesen Mann an einen Platz geworfen, der seiner durchaus nicht angemessen war! Der Krieg und die Revolution hatten ja manchen aus dem Gleise gerissen!

Und der Knecht Jakob Dangelmanns machte in seiner straffen soldatischen Haltung den Eindruck, daß er früher des Königs Rock getragen — und nicht erst seit dem Kriege!

„Wenn Sie durchaus jeden Beweis meines Dankes ablehnen, so muß ich mich damit zufrieden geben — einen Händedruck aber werden Sie mir hoffentlich nicht verweigern.“

Er streckte Karl Günther die Hand entgegen, der vor Ueberraschung errödete.

Wer in seinen grauen ernsten Augen sprang ein Funke der Freude auf, und mit festem, fast schmerzhaftem Druck faßte er die bargebotene Hand des Barons, dessen forschenden Blick groß erwiderte. Doch was der im stillen vielleicht erwartet hatte — ein vertrauensvolles, erklärendes Wort — kam nicht — Karl Günthers Mund blieb fest geschlossen!

Mit entblößtem Haupte geleitete er den Baron über den Hofplatz hinweg bis zur Dorfstraße, wo er mit ehrerbietiger Verneigung stehen blieb, als dieser sich verabschiedete.

„Merkwürdig, höchst merkwürdig!“ dachte der Baron. Voller Spannung erwartete Erdmute den Vater zum Nachmittagstea. Sie hatte den Teetisch in ihrem Wohnzimmer hergerichtet, da das kühle Regenwetter einen Aufenthalt auf der Terrasse verbot.

„Darf ich, Kind?“

Der Baron stand mit einer brennenden Zigarre auf der Schwelle.

„Wer natürlich, Pa —! Was wärfst du ohne deine geliebte Zigarre —! Zu deiner Beruhigung werde ich dir Gesellschaft leisten.“

Fortsetzung folgt.

zur Sprache gebracht und bedauert, daß die Stadtverwaltung München gar nichts getan habe, um Verunreinigungen durch diesen vor 100 Jahren von König Max I. in ganz anderem Sinne gestifteten Volksfestes zu steuern. Der Minister erklärte, das Fest sei ein gemeinsames Soufflet geworden; die Regierung werde künftighin unnahehaltig gegen solche Veranstaltungen vorgehen. Die Passionsspiele von Oberammergau die von mehreren Abgeordneten angegriffen wurden, dürften mit derartigen Auswüchsen nicht auf eine Stufe gestellt werden; in einer moralisch so bedrohten Zeit habe man auf Veranstaltungen nicht verzichten wollen, die zur stilllichen Hebung des Volks beitragen. Es wurde vom Ausschuss ferner getadelt, daß so viele landwirtschaftliche Feste veranstaltet worden seien. Es wurde gewünscht, daß in Bayern die Polizeistunde früher angelegt und daß gewisse Vergünstigungen, besonders die öffentlichen Festschingsbälle, verboten werden.

Leihfärge. Infolge der hohen Sargpreise beabsichtigt der Stadtrat in Augsburg das sog. Leihfärgeystem einzuführen. Der Sarg würde nach Beendigung der Trauerfeier wieder hochgezogen und das Grab über dem Verstorbenen ohne Sarg geschlossen. Es könnten dadurch in der Armenkasse etwa 2400 M in jedem Fall erspart werden.

Die Berliner Straßenbahn wird nach einem Beschluß des Magistrats die Gebühr für die kleinste Strecke von 10 auf 20 Mark erhöhen. In Mannheim ist man mit diesem löblichen Beginnen schon vorangegangen und Stuttgart und Karlsruhe können sich rühmen, für die kleinste Strecke, die in Stuttgart allerdings besonders klein ist, wenigstens bis jetzt 15 Mark zu erheben.

1450 Zentner Butter auf Lager. Auf Grund einer Anfrage im preussischen Landtag wurde festgestellt, daß die „Meierei Bolle“ in Berlin, die die Erzeugnisse der südlichen Landwirtschaftsbetriebe in Vertrieb hat, 1450 Zentner Butter auf Lager hat, die noch zu einem Preis von 60—100 Mark für das Pfund eingelegt wurden. Nach amtlicher Mitteilung werden die Ein- und Ausgänge der Lager behördlich überwacht.

Ein eigenartiges Unglück wurde in Lindenkreuz bei Neustadt a. Oder durch eine Schar Gänse angerichtet, die von Schülfern aufgeschreckt waren. Die Gänse flogen gegen die Masten der Hochspannungsleitung, wobei ein Isolator zertrümmert wurde. Der Draht fiel herab und durch den elektrischen Strom wurde ein 12-jähriges Mädchen getötet.

Die elektrische Kraft des Blitzstrahls. Die „Technik für Alle“ berichtet über einen Vortrag des Elektrotechnikers, Dr. Steinmetz, der die Frage behandelte, wie groß die Kraft eines niedergehenden Blitzstrahls sei. Der Vortragende kommt dabei zu Ergebnissen, die mit den bisherigen Anschauungen im Widerspruch stehen. Trotz dem ungeheuren Spannungsunterschied zwischen den beiden Punkten der Entladung (Wolke und Erde), der nicht unter 5 Millionen Volt betragen kann, ist die tatsächliche, vom Blitz herorgebrachte elektrische Arbeit verhältnismäßig klein, wegen der sehr kurzen Zeitdauer des Niedergehens. Dr. Steinmetz schätzt sie auf weniger als 15 Kilowattstunden; bei einem Lichte von 2 M für die Kilowattstunde hätte also die elektrische Energie des Blitzes, wenn man sie auffangen und ausnutzen könnte, einen Wert von höchstens 30 M. Dr. Steinmetz weist auch noch darauf hin, daß man für gewöhnlich den Eindruck habe, als würde der Blitz etwa eine Zehntelsekunde andauern, in Wirklichkeit aber ist die Zeitdauer viel geringer — kaum eine Tausendstelsekunde, denn der grelle Blitz wirkt im Auge immer noch als Lichterscheinung nach, wenn tatsächlich schon alles erloschen ist.

Verflechtung deutschen Eigenums. In Lyon wurden die großen deutschen Farbstoff-Manufakturwerke zwangsweise dem — ohne Zweifel auf Veranlassung — einzig anwesenden Bieter um den Spottpreis von 3 101 000 Franken außer den Fabrikverbindlichkeiten richtungslos zugeschlagen.

Der verhaftete „Polizeipräsident“. Der wegen zahlreicher Fahrraddiebstähle steckbrieflich verfolgte Drogist Hans D o s c h wurde in München, wohin er aus Wien zurückgekehrt war, verhaftet. Doch war während der Räteherrschaft in München „Polizeipräsident“.

Einstellung eines Straßenbahnbetriebs. Die Stadt Göttingen muß den Straßenbahnbetrieb einstellen, da die Einnahmen nicht einmal die Hälfte der Löhne des Fahrpersonals decken.

Milkenbetrug. Die Polizei in Essen deckte nach der R. V. M. eine geradezu ungeheuerliche Steuerhinterziehung in der Spiritusbrennerei von K r a u t k r e m e r auf. Der Inhaber hatte ein geheimes Rohr anlegen lassen, durch das er nachts den Spiritus ablaufen ließ, während er bei Tag das mit der amtlichen Kontrolluhr versehene Rohr benutzte. Außerdem öffnete er mit einer Blombenange, die ihm ein Kollimasassistent überlassen hatte. Er ließ Wasser durch die Kontrolluhr laufen, wodurch der 25prozentige Spirit um zwei Drittel vermindert wurde, so daß die Uhr nur 11 Prozent Alkohol anzeigte. Der Brennereibesitzer, der noch vor zwei Jahren ein armer Schlucker war, ist jetzt mehrfacher Millionär; die Steuerhinterziehungen belaufen sich auf Hunderte von Millionen. Mehrere von dem Besitzer angekaufte Häuser wurden beschlagnahmt. Er und der Kollimasassistent sind verhaftet.

Deutscher Unterricht in Amerika. Die Steuben-Gesellschaft in Paterson (Staat New Jersey) hat dem dortigen Schulrat von 2330 Bürgern unterzeichnete Bitte übergeben, an der Hochschule den deutschen Unterricht wieder einzuführen. Die Englisch-Amerikaner haben dagegen Widerspruch erhoben. Indessen haben mit wenigen Ausnahmen die Schulräte des Landes das Verbot des deutschen Unterrichts, wo ein solches bestand, wieder aufgehoben. In einigen Städten, wie in Buffalo und Binghamton (Staat New York) wurde ein solches Verbot nie erlassen. In der Stadt New York wurde der deutsche Unterricht schon vor einem Jahr wieder eingeführt, ebenso in Newark und in anderen Orten des Staates New Jersey.

Der versunkene Schatz. Am 29. Mai 1588 sandte König Philipp II. von Spanien die bekannte Flotte Armada gegen England aus, um dieses Land, das ihm von Papst Sixtus V. geschenkt worden war, mit Waffengewalt in Besitz zu nehmen. Die Flotte bestand aus 130 großen und 30 kleineren Kriegsschiffen und hatte etwa 30 000 Mann und 2630 Kanonen an Bord. Die Flotte hatte bekanntlich auf ihrer ganzen Hin- und Rückfahrt nur Unglück, Stürme und geschickte Gegenangriffe der Engländer trieben sie in Unordnung zurück und als die Reste des Jahrs in den spanischen Hafen Santander wieder einliefen, waren 74 große und viele kleinere Fahrzeuge verloren. Unter den an der englischen Küste verkennten Schiffen befand sich auch dasjenige, auf dem die Hauptkriegskasse geborgen war. Wie hoch die Summe in Silber- und Goldmünzen sich beläuft, die in dem Schiff heute noch geborgen ist, hat man noch nicht feststellen können, so viele Versuche auch schon gemacht wurden, das Schiff oder wenig-

stens seinen Inhalt zu bergen. Neuerdings sind die Arbeiten von einer englisch-amerikanischen Gesellschaft wieder aufgenommen worden. Das Schiff selber wurde in der Lobnordsee in ziemlich bedeutender Meerestiefe gefunden und die Taucher arbeiteten vier Monate an der Freilegung des Schiffsrumpfes, der stark von Sandmassen umgeben ist. Die zur Hebung verwendeten Maschinen und Geräte sind mittlerweile stark abgenutzt worden und bedürfen einer Erneuerung. Unter den Gegenständen, die man bis jetzt aus dem Schiff heraufgebracht hat, befindet sich eine Anzahl von Wurfsteinen im Durchmesser von etwa 7 Zentimeter. König Philipp II. hatte nämlich befohlen, daß die Schiffe der Armada je 2 Ladungen Steine an Bord nehmen mußten, die im Kampf Verwendung finden sollten. Vom Goldschatz selbst wurde bis jetzt noch nichts gefunden. Die an der Hebung beschäftigten Taucher hatten manderlei Abenteuer mit Alen zu bestehen, die die Arbeit empfindlich störten, da sie sich den Tauchern um Kopf und Hand wanden. Die Taucher hatten alle Mühe, sich der angriffslustigen Fische zu erwehren.

Aberglauben in Berlin. Der Köln. Stg. wird aus Berlin geschrieben: In der Gasse, die man früher nie in Berlin gesehen hat, Pfeffer und Propbeten, findet man jetzt dort in allen Straßenecken. In einer belebten Verkehrsstraße des Berliner Westens pflanzt sich ein Mann neben die Kacren am Straßenrande, wo Apfelsinen und Tomaten verkauft werden, und fängt an, kleine Hestchen und Blätter auszuteilen. Er hat sofort einen Kreis um sich. Seine Tracht ist sonderbar. Ein niedriges Samtbaret, kurzer Rock mit Gürtel, üppiger Haarwuchs, rund um den Kopf geschnitten, kurze Samthosen und Schaffstiefel — eine solche Tracht erweckt Aufmerksamkeit in den Berliner Straßen. Er enträfelt sofort jedem den Charakter, indem er einen Augenblick in die dargebotene Handfläche blickt, worauf er einen seiner Zettel reicht, auf dem der „Charakter“ nach den Lebenslinien ausführlich verzeichnet ist. Nur 10 Mark, meine Herrschaften! Sicherste Aufklärung über Ihre Zukunft und Ihren Charakter! Und ohne zu lachen oder zu spotten, entrichten die Leute willig ihre 10 Mark für diese sogenannte Weisheit. Man kann in den meisten Fällen zweifeln, ob die Leute, die derartige Erkenntnisse verkaufen, selbst an ihren Anflug glauben, aber das Tolle ist, daß das Publikum sich als noch viel abergläubischer erweist als sie selbst. Das konnte man vor einem halben Jahr in der Friedrichstraße bei einem Propbeten mit dem Zylinder auf dem Kopf erkennen, der sozusagen Spiritismus selbst, zu 2 Mark. Er brachte es fertig, einen Tisch, den er mitten im Straßengedrange aufstellte, um etwa einen Meter zu heben. Angeblüh waren Geister dabei tätig. (In der Friedrichstraße) Der Mann verkaufte die „Erklärung“ seines Geheimnisses für 2 Mark; er machte ausgezeichnete Geschäfte. Die Berliner Anschlagzettel sind schon seit ein bis zwei Jahren regelmäßig bedeckt mit den Ankündigungen von Zukunftssängern und Propbeten, die ihre Vorträge (oft zu beträchtlichen Eintrittspreisen) ankündigen. Immer spielen Bibelworte dabei eine Rolle. Die Hauptsache ist starker Haarwuchs, Verzicht auf Kragen und Krawatte und ein unerschütterliches Selbstbewußtsein. So bietet sich zum Beispiel Stark, ein früherer Volksschullehrer, dem Berliner Publikum dar. Stark beginnt seine Vorträge mit dem vieldeutigen Wort: „Ach bin Ich“, das schon auf seinen Anschlagzetteln auf den Vorfassern steht. Dann verkündet er eine Art Weltüberwindungslehre, die aus frühen christlichen Ideen zusammengebraut ist. Es werden aber auch Anspielungen und Erinnerungen aus Nietzsche mit hineingetan, und dieses Gebräu eines unklaren Subjektivismus, der die Welt aus sich heraus neu gestalten will, wird von den Zuhörern offenbar durchaus ernst genommen. Dies Publikum läuft massenweise in die Vorträge dieser Phantasten. Für den Geisteszustand im heutigen Deutschland ist dies Prophetentum ein gefährliches Symptom. Man soll es nicht unterschätzen; es wird sich in den Krisen, die noch kommen, noch mehr ausbreiten. „Die Zeit ist aus den Fugen!“, wie Hamlet sagt; ihr Vändiger ist noch lange nicht in Sicht, und einstweilen mügen tausend Scharlatane die gute Konjunktur aus-

rens seinen Inhalt zu bergen. Neuerdings sind die Arbeiten von einer englisch-amerikanischen Gesellschaft wieder aufgenommen worden. Das Schiff selber wurde in der Lobnordsee in ziemlich bedeutender Meerestiefe gefunden und die Taucher arbeiteten vier Monate an der Freilegung des Schiffsrumpfes, der stark von Sandmassen umgeben ist. Die zur Hebung verwendeten Maschinen und Geräte sind mittlerweile stark abgenutzt worden und bedürfen einer Erneuerung. Unter den Gegenständen, die man bis jetzt aus dem Schiff heraufgebracht hat, befindet sich eine Anzahl von Wurfsteinen im Durchmesser von etwa 7 Zentimeter. König Philipp II. hatte nämlich befohlen, daß die Schiffe der Armada je 2 Ladungen Steine an Bord nehmen mußten, die im Kampf Verwendung finden sollten. Vom Goldschatz selbst wurde bis jetzt noch nichts gefunden. Die an der Hebung beschäftigten Taucher hatten manderlei Abenteuer mit Alen zu bestehen, die die Arbeit empfindlich störten, da sie sich den Tauchern um Kopf und Hand wanden. Die Taucher hatten alle Mühe, sich der angriffslustigen Fische zu erwehren.

Soziales.

Wildbad, den 13. Okt. 1922.

Änderung des württ. Gemeindevahlrechts. Nach einem neuen Gesetzentwurf soll in Württemberg das Wahlrecht für Gemeindeväter und sonstige Gemeindeangehörigen allen Deutschen zustehen, die das 20. Lebensjahr vollendet haben und mindestens seit 6 Monaten im Gemeindebezirk wohnen. Wer infolge Wegzugs das Wahlrecht verloren hat, jedoch vor Ablauf von 2 Jahren in die Gemeinde zurückkehrt, erlangt mit der Rückkehr das Wahlrecht wieder.

Kredithilfe für die württ. Presse. Ein Gesetzentwurf, der demnächst dem württ. Landtag zugeht, ermächtigt den Finanzminister, dem Verein württ. Zeitungsverleger gegen angemessene Verzinsung und Rückzahlung aus dem Betriebs- und Vorratskapital der Staatshauptkasse ein Darlehen von 50 Millionen Mark zu geben.

Zur Beachtung bei der Weinverbesserung. Wie der Ableitungsvorstand M. Fischer von der Versuchsanstalt Augustenberg im bad. landw. Genossenschaftsblatt mitteilt, haben die von der Versuchsanstalt Augustenberg vorgenommenen Prüfungen verschiedener Rohrzuckerproben ergeben, daß dieser Zucker den gefälligen Anforderungen in bezug auf die Weinverbesserung nicht entspricht, da eine Lösung in der Stärke, wie sie zur Weinverbesserung Verwendung finden kann, stark gefärbt ist. Nach den gefälligen Bestimmungen darf aber zur Weinverbesserung nur technisch reiner, nicht färbender Rüben-, Rohr-, Invert- oder Stärkezucker verwendet werden. Außerdem wurde durch die Versuche festgestellt, daß der Wein durch die dem rohen Rohrzucker anhaftende Malasse einen nachteiligen Geruch und Geschmack erhält. Vor der Verwendung von rohem Rohrzucker (Ruhazucker) zur Weinverbesserung wird daher nachdrücklich gewarnt, dagegen kann der Rohrzucker zur Bereitung von Hausstrunk aus Rückständen der Weinbereitung und aus Äpfeln und Birnen Verwendung finden.

Die Post und das Postgeld. Die Postkassen sind laut „Post. Stg.“ vom Reichspostministerium angewiesen worden, das Postgeld auch über den 14. November hinaus in Zahlung zu nehmen, sofern die zuständigen Oberpostdirektionen es für nötig halten.

Schiffahrtverkehr. Vom 20. Oktober d. J. an gelten folgende Beförderungspreise für die bahneigenen Wagen: 1. Kl. 1200 M (Vormerkgeld 120 M); 2. Klasse 600 M (Vormerkgeld 60 M); 3. Klasse 360 M (Vormerkgeld 36 M).

Auch die Klassenlotterie wird teurer. Die nächste 21. Brauß.-Süddeutsche Klassenlotterie folgt mit ihren Losen ebenfalls der Geldentwertung. Zunächst wird das Fünftausendsystem abgeschafft. Bekanntlich fanden bisher die Ziehungen in fünf Klassen statt, bei denen sich von Klasse zu Klasse die

Höhe der Gewinne steigerte und die fünfte Klasse wegen der hohen Gewinne mit „großem Los“ und Prämien die Bezeichnung „Hauptziehung“ hatte. Während jedoch bisher der Einsatz für alle Klassen der gleiche war — bei den letzten Ziehungen wurde er allerdings etwas erhöht —, wird er von der nächsten, am 21. Dezember ds. Js., beginnenden Ziehung unter bedeutender Erhöhung des Einsatzes gestaffelt sein. Auch finden nicht mehr fünf, sondern vier Ziehungen statt. Ein ganzes Los wird künftighin 2400 Mark, ein halbes 1200 Mark, ein Viertel 600 Mark und ein Achtel 300 Mark kosten. Dafür ist die Höhe der Gewinne bedeutend heraufgesetzt worden.

Auswanderung nach Rumänien. Bei zufriedenstellenden Bedingungen braucht im Hinblick auf die allgemeinen Lebensverhältnisse von der Annahme einer Stellung in Rumänien nicht abgeraten zu werden. Jedoch sind die Verhältnisse in den einzelnen Teilen Rumäniens — was die zum Leben erforderlichen Mittel, die Wohnungsfrage usw. anbelangt, so außerordentlich verschieden, daß jedem Deutschen, dem eine Stellung in Rumänien angeboten worden ist, dringend geraten werden muß, erst bei einer zuverlässigen Beratungsstelle Auskunft über die Landesverhältnisse, die Höhe des an gebotenen Gehalts usw. einzuholen.

Wie eine Ameise einen Bienenstock rettete.

Wer die Schöpfung in der Kleinwelt des Insektenreiches betrachtet, findet darin einen unergründlichen Reichtum von Schönheit und eine ungeahnte Fülle von Kraft, die Spuren des allmächtigen und allweisen Schöpfers. In der durch die Naturgesetze bestimmten Vollkommenheit der unbewußten Geschöpfe sieht der Mensch allezeit einen Antriebe zur eigenen sittlichen Vervollkommnung. Ein Führer zur gründlichen Kenntnis der Insektenwelt ist das im Verlage von Herder u. Cie. in Freiburg erschienene Buch von Luigi Bertelli (Deutsch von Luise von Koch) „Max Bugiwadel der Ameisenkaiser“. Das Lesen dieses Buches läßt Alte und Junge mit geschärften Augen die krabbelnde Ameise im Sande, den Wasserläufer im Tümpel, die summende Hummel und die Biene auf der blühenden Wiese betrachten. Wir entnehmen aus dem Buche einen reizenden Abschnitt, der die Ameise als Freundin der Biene und den Totenkopf, jenen großen Schmetterling mit seiner düstern gelben Zeichnung auf dem Rücken als schlimmsten Feind der Biene zeigt. Die unheimliche Zeichnung auf dem behaarten Rücken, die in gelber Farbe deutlich einen Totenkopf darstellt und seit Erscheinen in der Dunkelheit sind bekanntlich die Ursache, daß abergläubische Menschen den Totenkopfschmetterling für ein Unglückstier halten. Bekannt ist ja, daß der Totenkopf nach dem Bienenhonig lüsten ist und den Bienenstöcken gar zu gerne seinen unliebsamen Besuch abtutet. Bertelli schildert einen solchen Einbruch in einen Bienenstock und erzählt, wie zwei Ameisen, nämlich der aus seinem Reich durch einen Vogel gerante, aber durch Geistesgegenwart glücklich wieder entronnene Ameisenkaiser Max Bugiwadel und sein Adjutant Großgang den Bienenstock vor dem Ausrauben rettete. Bertelli erzählt:

Als Bugiwadel und sein Adjutant endlich in der Nähe des Bienenstockes ankam, war es bereits dunkel geworden. „Wie ich fürchte, bin ich zu spät gekommen“, murmelte in Sorge der entthronte Kaiser, während er den Baum erkletterte.

„Aber wohin gehen wir denn?“ wachte Großgang zu fragen, der wohl sah, wie gedankenvoll Max geworden war.

„Wir wollen ein Bienenstock retten, das von einem schwarzen Dieb bedroht ist.“

„O wie fein! Da kann man vielleicht ein bißchen Honig bekommen?“

Mit strengem Blick wachte Max: „Adjutant! Es handelt sich jetzt um ein ruhmreiches Abenteuer zu edlem Zwecke, und du denkst ans Essen!“

„Es ist wahr; aber daran ist mein knurrender Magen schuld; er ist so leer, als ob er — Gott behüte uns davor — von einem Ameisenlöwen ausgefangt worden wäre.“

Die beiden Ameisen stakden endlich vor dem Eingang zum Bienenstock.

Mit verzweifeltten Gebärden stürzten eben einige Bienen daraus hervor und summten in höchster Aufregung:

„Der Totenkopf! Der Totenkopf!“

Man sah sogleich, daß es im ganzen Bienenstock einseitig toll zuging. Gefolgt von seinem Adjutanten Max Bugiwadel und dem verwirrten und erschreckten Schildwachen beachteten ihn nicht, und bald stand er an der Stelle, wo sich eben das bedrohlichste Schauspiel abwickelte.

Der entsehrliche Totenkopf war in den Stock eingedrungen. Da sah er mit seinem großen plumpen Leib, bebend vor Bier, die riesigen Flügel zitterten, sein Rüssel judte, und vergebens versuchte das Bienenvolk, das ihn umgab, jetzt verderbliches Vordringen zu verhindern.

Vergeblich bemühten sich die Ueberfallenen, den elastischen Panzer zu durchstechen, von dem der dicke Körper des Tieres weich und nachgiebig wie von einem Gummianteil aufschloffen war. Angewollte Stimmen schrien in all diese Verwirrung hinein:

„Er wird alle unsere Lagerräume plündern!“

„Er frist unsere Kinder!“

„Er wird die Königin töten!“

Max wandte sich zu seinem Adjutanten und sagte leise zu ihm: „Hörst du, um eine Königin handelt es sich! Um jeden Preis muß sie gerettet werden!“

„Aber wie? Wenn schon die Bienen mit ihrem Stachel nicht vermögen?“ fragte Großgang rasselnd.

„Dummkopf! Was der Stachel nicht kann, tut die Bange.“

Unbekümmert und rüchichtslos stärkte inzwischen der Totenkopf so viel Honig, als er nur konnte, trotz des lauten Protestes des Bienenvolkes. Da gestalte plötzlich ein Schrei aus dem vollen Munde des Räubers:

„Au, mein Bein!“

Ein zweiter ungeduldiger Schmerzensruf folgte:

„Zum Kuckuck, wer schneidet mir denn meine Föhler ab?“

Zu gleicher Zeit rief Mag, der sich rittlings auf den Totenkopf gesetzt hatte:
 „Großgang, wenn du ihm nur ein einziges Glied am Körper läßt, bist du nicht länger mein Adjutant!“
 Bei diesem ebenso unerwarteten als heftigen Angriff der Ameisen versuchte der abstoßliche Totenkopf sich nach Kräften zu wehren. Er schlug um sich und schleuderte dabei die armen Bienen umher, daß sie mit den Beindchen noch oben herumwirbelten.
 Der Kampfplatz war eng, und die gespreizten Flügel des Totenkopfes verperrten den Weg. Aber schon hatte jemand an Abhilfe gedacht; denn siehe einer der Flügel fiel ab, und gleich löste der zweite, dritte und vierte sich los. Das hatte Großgang mit seinen scharfen Zangen wahrlich gut gemacht.
 Ohne Flügel und ohne Föhler wollte sich der Totenkopf an dem einzigen Bein, das ihm geblieben war, aufrichten. Doch auch dieses zwang Großgang unbarmherzig ab. Der verkrüppelte Rumpf des Untiers lag nun da, ohne sich bewegen zu können. Im Nu hatte sich die Nachricht davon in allen Ecken und Winkeln des Bienenstocks verbreitet, und ein hellstimmiger, unbeschreiblicher Siegesjubel brach los: „Viktoria! Viktoria!“
 Allen Lärm überrauschend, rief eine Stimme: „Wer hat diesen Dieb auf solche Weise unschädlich machen können?“
 Mag erkannte die Stimme und rief: „Süßchen, Süßchen! Bist du's?“
 „Ei, ei!“ sagte die Biene erschaut und setzte sich zu Mag auf den Rücken des Totenkopfes, „das ist ja die Ameise, der ich auf dem Rosenstock begegnet bin! Wie kommst denn du hierher zu uns?“
 „Ich kannte die Absichten dieses schwarzen Herrn und bin herbeigeeilt, das Bienenstock zu retten.“
 „Du!“ rief Süßchen und sah ihn gerührt an. „Schwestern!“ rief sie, „verneigt euch vor dieser Ameise. Ihr verdanken wir unsere Rettung!“

Ein schallendes „Hurra“ folgte dieser Veranungabe. Mag dankte tief bewegt und sprach: „Haltet ein! Nicht ich allein habe ein Recht auf euren Beifall. — Großgang, Großgang tritt vor!“
 Aber Großgang antwortete nicht.
 „Dieser Dieb!“ dachte Mag, „wird schon in eine Honigkammer eingekerkert sein. Aber er soll was hören, wenn er zurückkommt!“
 Inzwischen hatte Süßchen mit der zärtlichen und liebevollen Stimme, die sie sich im Umgang mit den Blumen angewöhnt hatte, gesagt: „Du bleibst doch bei uns, nicht? Es ist zu spät geworden, um heimzukehren.“
 „O wie gerne!“ beeilte sich Mag zu antworten, „um so lieber, als ich zurzeit keine Wohnung besitze.“
 Süßchen schien sehr erschaut über diese Erklärung und war nahe daran zu fragen, wie und warum; denn sie war neugierig, über ihren Vereier näheres zu erfahren, aber da sie eine höchst taftvolle Biene war, überwand sie sich und sagte nur: „Wie gerne hörte ich deine Geschichte. Morgen erzählst du sie mir vielleicht? Selbstverständlich bleibst du und jene Ameise, der du eben gerufen hast, hier, d. h. wenn sie noch bei uns herinnen ist. Ich selbst muß jetzt den Schwefeln helfen, das Haus von diesem Eindringling zu säubern.“
 Mag lag mit ihr vom Rücken des Totenkopfes herunter. Süßchen gesellte sich aber zu den anderen Bienen, die mit vereinten Kräften den Körper des Untiers fortzuschaffen versuchten.
 Aber dessen Gewicht und Umfang war derart, daß es keine leichte Sache war, ihn zu bewegen. Schließlich rief eine Biene: „Hört mich an, ihr Lieben! Diesen greulichen Wicht aus dem Stock herauszuschaffen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, ich schlage vor, ihn auf die Seite des Ganges zu schleppen und ihn dort luftdicht abzuschließen.“

Der Vorschlag wurde sofort angenommen. Alle Bienen stellten sich an der einen Seite des schweren, häßlichen Körpers auf, hoben und schoben mit verdoppelten Kräften den Dieb, bis es ihnen schließlich gelang, den Koloß von der Stelle zu rücken.
 Nach dem ersten Rud ließ sich unter dem Tier eine schwache Stimme vernehmen: „Gottlob! Länger hätte ich nicht mehr dauern dürfen, sonst wäre ich unter dieser Schuttmasse erstickt!“
 Der mutige Großgang war unglücklicherweise unter den nächtigen Schmetterling zu liegen gekommen, als er ihn das letzte Bein abgezwickelt hatte. Mag half ihm hervor und rief mit feierlicher Gebärde: „Adjutant! du bist ein tapferer Soldat!“
 „Ich folgte deinem Befehl. Du hastest mich ja mit dem Verluste meiner Stellung bedroht, wenn ich diesem Fressling ein einziges Bein lassen würde.“
 „Du hast männlich deine Pflicht getan, zum Lobne erkenne ich dich in Gegenwart dieses edlen Volkes zum eruchten Grafen aller Hautflügler.“
 Großgang verstand kaum die volle Bedeutung dieser Ansprache; jedoch aber war klar für ihn, daß sein Kaiser ihm eine hervorragende Stellung im Reiche der Insekten zugeordnet hatte. Untertänig stammelte er mit dieser Verneigung:
 „Majestät, ich danke!“
 Der Körper des Totenkopfes war jetzt auf die Seite geworfen. Mag setzte im Triumphgefühl seinen rechten Fuß auf des Tieres Kopf, wies auf die düstere, gelbe Schattenschneise über dem Rücken des Tiers und machte dabei die Bemerkung:
 „Der ehrsame Herr hat allem Anschein nach schon bei Zeiten an seinen Tod gedacht, um uns die Kosten zu sparen für einen Grabstein, ließ er sich die Inschrift auf sein Budel machen.“

Hochzeits-Einladung.
 Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte sowie Schulkameraden u. Kamerädinnen zu unserer am Samstag, den 14. Oktbr. 1922 stattfindenden
Hochzeits-Feier
 in das Hotel Weil ganz ergebenst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung betrachten zu wollen.
 Martin Schlegel Erna Bechtle
 Kirchgang um 1/2 1 Uhr.

Zuckerrunkeln
 bestes Pferdefutter,
 Erfah für teuren Hafer, liefert in Waggon-Ladungen zum Tagespreis
 Johs. Horst, Möckmühl (Württbg.)
 Landesproduktengroßhandlung :: Fernsprecher Nr. 17 & 42

Hochzeits-Einladung.
 Wir beehren uns hiermit, Verwandte, Freunde und Bekannte, sowie Schulkameraden und Schulkamerädinnen zu unserer am Samstag, den 14. Oktober 1922 im Gasthaus z. „alten Binde“ stattfindenden
Hochzeits-Feier
 abends zu einem Glas Wein freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung entgegenzunehmen zu wollen.
 Hermann Schill Sophie Bott
 Sohn des H. Schill, Mechaniker. Tochter des W. Bott, Tagl.
 Kirchgang um 12 Uhr vom Gasth. zur „Eintracht“ aus.

Gasthaus zur „Sonne“, Höfen.
 Kirchweih-Sonntag und -Montag
Grosse
Tanzunterhaltung
 bei gutbesetzter Musik.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 Otto Schmauderer.
 NB. Für gute alte und neue Weine sowie gute Küche ist bestens gesorgt.
 Prima hausgemachte Wurst.
 Gasth. z. „Dahjen“, Höfen.
 Kirchweihsonntag und Montag von nachm. 3 Uhr ab
Große Tanz-Unterhaltung
 wozu freundlichst einladet
 Karl Lustmayer zum „Dahjen“.

Linden-Lichtspiele
 Freitag, den 13. Oktober, abends pünktlich halb 9 Uhr
 Sonntag, den 15. Oktober, nachmittags 4 und abends 7/9 Uhr
 Das große Sensationsprogramm
Gelbe Männer
 5 Akte! Italienisches Sensations-Drama 5 Akte!
 Als Beiprogramm:
Paul auf der Bergnütungsreise
 Lustspiel in 2 Akten.
 Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellungen
 : : : pünktlich um 4 Uhr und halb 9 Uhr beginnen. : : :
 Der Einlaß ist je eine halbe Stunde vorher.

Dr. Josenhans
 ab 15. Oktober verreist.
 Vertreter: Dr. Lahmeyer.

Sirschrout und Braten
 empfiehlt
 Adolf Blumenthal.

Doppelflinte oder Drilling
 gebraucht, zu kaufen gesucht.
 Angebote an die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Kaufe jeden Posten ausgekämmte Frauenhaare,
 zu Tagespreisen.
 H. Held u. Jähringer.

Turn-Verein Wildbad.
 Unser Turner
Hermann Schill
 feiert am Samstag, den 14. Oktober im Gasth. zur alten Binde seine
Hochzeit.
 Es ist Einladung an den Verein ergangen. Die Mitglieder, speziell die Aktiven, werden zur zahlreichen Beteiligung freundlichst eingeladen.
 Der Vorstand.

Fasskorken, Spunden, Weinkorken.
 A. u. W. Schmitz Med.-Drogerie.

Frankfurter billiger Massen-Stoffverkauf in Pforzheim :: am Weinschwert, Deimlingstraße 20
 :: Ecke Waisenhausplatz ::
 Der Stoffverkauf, bisher im Karl Friedrichshof, ist in die Deimlingstraße 20 am Weinschwert, Ecke Waisenhausplatz, verlegt und sind wir bestrebt, auch ferner unsere Kunden mit guten, billigen Stoffen zu versorgen. Die Preise steigen täglich weiter. Um nun meiner werten Kundschaft zu beweisen, daß ich auch in den schwersten Zeiten ihren Geldverhältnissen Rechnung trage, habe ich mich zu einem außerordentlich günstigen Uebergangsangebot entschlossen und bitte meine verehrliche Kundschaft, von diesem wirklich günstigen Angebot reichlich Gebrauch zu machen, so lange Vorrat reicht. Der Zweck des Verkaufes ist nicht Gewinn, sondern Erzielung einer ausgedehnten Stammkundschaft.
 Günstige Gelegenheit für Schneider, Händler und Hanfierer. E. Tröller. Benützen Sie bitte möglichst den Vormittag zum Einkauf.
 am Weinschwert, Deimlingstraße 20 :: **Frankfurter billiger Massen-Stoffverkauf in Pforzheim**
 // Ecke Waisenhausplatz //

